

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 57.

Mittwoch, den 17. Juli 1912.

22. Jahrgang.

Vertilches und Sächsisches.

Bretinig. Zur Frier seines 25jährigen Bestehens hatten sich die Mitglieder des hiesigen Jugendvereins mit ihren Damen und Gästen in großer Zahl am Sonntag im sein geschmückten Schützenhause eingefunden. Das Wetter war prächtig. Gegen 6 Uhr nahm das Fest seinen Anfang und zwar mit dem Marsch: „In Treue fest“. Worte herzlicher Begrüßung und des Willkommens waren es, die dann der Vereinsvorsitzende Herr Erwin Bauermann an alle die Erschienenen richtete. In seiner Festrede, die Herr Piarrre Kränkel hielt, gab er zunächst einen Hinweis auf die Vereinsjahre und deren Bedeutung, erinnerte an die guten Wohnorte Martin Luthers an die deutsche evangelische Jugend, tat ferner der Vereinsgründer Erwähnung und schloß seine lebhafte applaudierten Ausführungen mit dem Wunsch auf ein weiteres Blühen, Wachsen und Gedeihen des Vereins. Ein von dem geschätzten Herrn Redner auf den Jubelverein ausgebrachtes Hoch fand begeisterten Widerhall. In hübschen Worten beklammerte hierauf Herr Fleischbespauer Hermann Schöne den Verein zu seinem Ehrentage und überreichte ihm namens der Gründer einen mit edlem Rah gefüllten Humpen. Von den Brüdern vereinen Pulenz, Dhorn, Großröhrsdorf und Hauswalde erhielt er eine Ehrentafel und einen Nagel. Nachdem der Vereinsvorsitzende Herr E. Bauermann für die erhaltenen Geschenke herzlich gedankt, kam ein vorzüglich wiederbegehrter Jwialter zur Ausführung, dem lauter Beifall folgte. Nun winkten die Ballfreuden, und schließlich wurde das Tanzbein bis zum Schluß des in schöner Harmonie verlaufenen Festes geschwungen. — Am Montag fand eine aus bester Ausstattung und durch ein humorvolles Tafel-Gedächtnis gewürzte Tafel und im Anschluß daran Ball statt. Hiermit erreichte die Festlichkeit ihr Ende. Gern aber wird sich der Verein seines Jubiläums erinnern!

Bretinig. Der frühere Inhaber der weithin bekannten mechanischen Weberei Gottl. Gebler u. Sohn und einstige Gemeindevorstand von Bretinig, der Privatrat Herr Wenzl Gebler, jetzt in Radebeul wohnhaft, ist am Montag verstorben. Seine Bestattung erfolgt morgen Donnerstag in Bretinig.

Zahlreiche Stippflanzen, wie Nachtschatten und Bisskraut, Tollkirsche, Wasserstieling, Eisenhut, Stachelapfel und Hundspetersilie, gelangen in diesem Monat zur Reife, weshalb es angebracht erscheint, vor diesen gefährlichen Stippflanzen aufs eindringlichste zu warnen. Es ist Pflicht aller Eltern und Erzieher, auf die ihrer Obhut anvertrauten Kinder bei Ausflügen in Wald und Flur stets ein wachsameres Auge zu haben.

Wanderversuch seitens der Schuljugend. Eine Verordnung des Königl. Sächs. Kultusministeriums bestimmt, daß für den Besuch lebenswerter militärischer Übungen (Mandover) der Unterricht jeder Schule an einem Tage ganz oder teilweise ausgesetzt werden darf. Auf rechtzeitige Anfrage der in Betracht kommenden Schulbehörden werden die Mandover-Kommandobehörden mitteilen, welcher Tag für die betreffende Schule geeignet und lohnend ist, und welche Punkte für die Aufstellung zu empfehlen sind. Die Schulen sind tunlichst gruppenweise vom Lehrer zu führen. Bei den diesjährigen Kaiser-Mandovern kann von den sächsischen Kommandobehörden keine Auskunft gegeben werden, da sich bei diesen der Gang

der Mandover auch nicht annähernd bestimmen läßt.

Großröhrsdorf. Der hiesige Turnverein feierte am vergangenen Sonntag und Montag sein 50jähriges Bestehen in feierlicher Weise. Am Sonntag fanden Festzug, Schauturnen und anschließend hieran Kommerz im Grünen Raum statt. Ein Festball am Montag im Mittelgärtchen beschloß die vortrefflich gelungene Jubiläumsfeier.

Dresden, 13. Juli. Ueber den Empfang und die Anwesenheit des Kaisers in Dresden sind bisher nachstehende Bestimmungen getroffen worden: Der Kaiser wird am 28. August voraussichtlich nachmittag 3 Uhr in Dresden Hauptbahnhof eintreffen, woselbst auf Allerhöchsten Befehl großer militärischer Empfang stattfinden wird. Auf dem Wiener Platz vor dem Hauptbahnhof wird die 6. Kompanie des 2. Grenadier-Regiments mit Fahne, Spielmannszug und Regimentsmusik als Ehrenkompanie aufgestellt nehmen. Eine Eskadron des Kaiser-Alanen-Regiments Nr. 21 (Chemnitz) ist als Geleitseskadron beim Einzuge des Kaisers beauftragt. Zur Spalierbildung werden das 2. Grenadier-Regiment, das Kavallerie-Regiment und die Soldatenerziehungsanstalt herangezogen. Im großen Schloßhofe wird eine Ehrenkompanie vom 19. Armeekorps und zwar die 5. Kompanie des Regiments „Konprinz“ Nr. 104 (Chemnitz) ebenfalls mit Fahne, Spielmannszug und Regimentsmusik aufgestellt nehmen. Am 29. August 11 Uhr vormittags wird, wie schon gemeldet, auf dem Truppenübungsplatz Zeitzheim die Kaiserparade über die beiden sächsischen Armeekorps abgehalten werden. Um 7 Uhr abends findet im Kgl. Residenzschloße Paradedafel statt und um 9 Uhr beginnt unter Führung des Majors v. Dambrowsky, Adjutant des Kriegsministers, der große Zapfenstreich auf dem Theaterplatze. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Musikleiters Köpcke vom Infanterie-Regiment Nr. 177. Zur Absperrung und Spalierbildung während des Zapfenstreiches werden das (Leib-)Grenadier-Regiment, sowie zwei Bataillone vom Infanterie-Regiment Nr. 177 herangezogen.

Dresden. (Erhöhung der Fleischpreise in Dresden.) Nach einem Beschlusse der Dresdener Fleischer-Zunft haben die Dresdener Fleischer infolge der eingetretenen und auch weiterhin zu besorgenden Steigerung der Preise für alle Arten Schlachtvieh (im Vergleich zum Vorjahre durchschnittlich um 10 Prozent) für sämtliche Fleisch- und Wurstwaren eine entsprechende Preisoberhöhung trittet lassen.

Dresden. (Beträgerei eines Sekretärs.) Der seit 16 Jahren mit einem Gehalt von 3300 Mark angestellte Sekretär bei der „Anstalt für staatliche Schlachtviehvericherung im Königreich Sachsen“ Richard Albin Hengst in Dresden hatte sich vor der 3. Strafkammer des Dresdener Landgerichts wegen umfangreicher Beträgereien zu verantworten. Der total verschuldete Angeklagte hatte sich in zahlreichen Fällen insgesamt 10 983 M. Darlehen durch falsche Vorpiegelungen verschafft, indem er seinen Geldgebern wahrheitswidrig angab, daß weder sein Gehalt noch seine Mobilien verpfändet, sondern unbelaftet seien. Das Landgericht verurteilte Hengst zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und dreijähriger Ehrenrechtsverlust.

Dresden, 15. Juli. 3068 Ehesachen kamen im Jahre 1911 vor den sächsischen Gerichten zur Verhandlung. Das ist gegen das Vorjahr eine recht unerfreuliche Zunahme; im

Jahre 1910 wurden 2987 und im Jahre 1909 2813 Prozesse in Ehesachen verzeichnet.

Dresden, 15. Juli. Beim Baden ertrunken ist am Sonnabendabend gegen 8 Uhr vor den Augen seines 17 Jahre alten Bruders der 1892 geborene Alfred Richter aus Bornstedt in der Nähe der Ueberfähre bei Remnig. Der Unglückliche war des Schwimmens kundig, war jedoch zu weit in den Strom geraten, die Kraft hatte ihn verlassen und er sank unter. Der Bruder vermochte keine Hilfe zu bringen.

Dresden. (Amerikanische Sängersöhre.) Am 19. Juli vormittags 9 Uhr fand auf dem hiesigen Hauptbahnhofe der Empfang des Brooklyn Sängerbundes durch Vertreter der hiesigen Sängerbände statt.

In Virgigt bei Posthoppel ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Eine Anzahl Personen mußte in das Dispensarhaus in Dresden überführt werden. Ein Fall ist bisher tödlich verlaufen.

Die geistliche Pöfse in Bengel ist vom evangel. Luther. Landeskonfession zum Piarrre der der sächsischen Landeskirche angehörenden Gemeinde Baltoia in Chile berufen.

Auf offener Straße erhängt. Um sich das Leben zu nehmen, wußte sich in der Freitagnacht in der 12. Stunde der in den 30er Jahren lebende Arbeiter Kappl aus Ries (Böhmen) keinen besseren Platz dafür auszusuchen, als den Baum der 7. Bürgerstraße an der Rückertstraße in Plauen. Dort knüpfte er sich in einem unbewachten Augenblick auf. Als er später aufgefunden wurde, war er bereits tot. Die Ursache zu der Tat ist nicht bekannt, doch soll der noch unverheiratete Mann schon seit einiger Zeit zu Bekannten geäußert haben, daß er nicht mehr lange leben werde.

Graslig, 13. Juli. Der zum Tode durch den Strang verurteilte Otto Lauber aus Schönwerth bei Klingenthal wurde vom Kaiser zu 15 Jahren schweren Kerker begnadigt. Er hatte auf dem Heimwege seinen Kameraden erschlagen und beraubt.

Leipzig, 14. Juli. Ein seltener Zuchterfolg ist im Leipziger Zoologischen Garten zu verzeichnen. Zu den zahlreichen jungen Löwen und Pantheren, die im Winter und Frühjahr geboren und jetzt bereits zu stattlichen Tieren herangewachsen sind, hat sich im Mai auch ein junger Zebis oder Schneepanther gesellt, der jetzt nach 8 Wochen bereits eine stattliche Größe erreicht hat und in Farbe und Zeichnung den alten Tieren völlig gleichkommt. Bisher war es noch keinem Zoologischen Garten gelungen, derartige Tiere in der Gefangenschaft zu züchten. Die Schwierigkeiten des Fortbringens der Zebisse sind wohl in der Lebensweise zu suchen. Der Zebis bewohnt die Schneeregion des Himalaja-Gebirges, wo er bis zu 3000 Mtr. hoch steigt.

Leipzig, 12. Juli. Der Studiosus Lucian Stanculescu, ein Rumäneser Targuyim bei Bukarest, hat in den verschiedenen deutschen Städten vertrauensselige Mädchen betrogen, ihnen große und kleine Darlehen abgenommen und das Zurückzahlen aus Prinzip vergessen, so in Dresden, Frankfurt a. M., Berlin und anderen Orten. In Leipzig jedoch wurde seinem Treiben im Juni ein jähres Ende bereitet, da 2 Vermieterinnen, die Stanculescu angeschuldigt hatte, kurzerhand den Hauner verhaften ließen. Der einen jungen Frau M. hatte er erzählt, sein Vater sei Millionär,

seine Mutter besäße 300 000 M. und eine monatliche 500-Mark-Rente, gegenwärtig sei er indessen in Verlegenheit und müsse den Kredit seiner Mutter in Anspruch nehmen. Die Frau glaubte ihm auch, kreditierte ihm 1000 Mark und gab ihm auch Bargeld und handigte ihm 2 Ringe aus, in die er neue Steine einsetzte, und eine Uhr, die er reparieren lassen wollte. Natürlich wanderte alles ins Leihhaus. Dann verdunstete plötzlich der edle Rumäne, zog zu einer Frau Sch., prellte sie ebenfalls, suchte auch hier zu verschwinden, konnte aber noch rechtzeitig erwischt werden. Am 12. Juli stand er vor dem Leipziger Schöffengericht. Hier versuchte er sich wieder mit allerlei Brabazereien, er studierte Architektur und habe wertvolle Bildhauerarbeiten geschaffen, herauszureißen, hatte aber kein Bild, sondern wurde auf 2 1/2 Monate ins Gefängnis geschickt.

Fünf Jahre Fremdenlegionär. Selbsterlebtes während meiner fünfjährigen Dienstzeit.

Von Franz Kull.

So lautet der Titel eines soeben in dem bekannten Verlage von Wilhelm Köhler, Minden in Westfalen, erschienenen 138 Seiten starken, mit zahlreichen Illustrationsbeiträgen und 41 Originalzeichnungen versehenen Buches (Preis 75 Pfg.)

Eine Welt von Verzweiflung und furchtbarem Elend spricht aus diesem Buche, ein Schicksal, so grausam und entsetzlich, wie man es kaum für möglich halten soll. Der Verfasser schildert in packendster Weise das Leben und Treiben in der Fremdenlegion und erzählt von dem grausamen, rücksichtslosen Kräfteverbrauch in diesem zusammengewürfelten Menschenhaufen, den sich Frankreich allerdings leisten kann, solange die „Ramschware“ verzweifelter Existenzen aller Länder Europas und leider ganz besonders auch Deutschlands den Werbebureaus so reichlichen und billigen Nachwuchs liefert. Deutschland verliert jährlich über 3000 seiner Landeslinder an die famose Einrichtung der Fremdenlegion, von denen 90 v. H. den Tod finden. Die Anwerbung Deutscher wird nicht nur planmäßig in Frankreich von Behörden betrieben, sondern französische Agenten bereisen im Auftrag ihrer Regierung ganz Deutschland, wie die Erfahrung lehrt. Diese Menschenhändler erhalten für jeden Angeworbenen 10 bis 20 Franken (1 Fr. = 0,80 M.) als Fangprämie. Kein Verbot, kein Stand, kein Alter, nicht einmal unsere Jugend auf der Schulbank ist sicher vor diesen Schurken. Wir lassen ein Kapitel aus dem vorliegenden, interessanten, reich illustrierten Buche, welches durch jede Buchhandlung sowie direkt von der Verlagsfirma Wilhelm Köhler, Minden in Westfalen, zu beziehen ist, nachstehend folgen:

Übungsmärsche und Streifzüge.

Nachdem wir notdürftig ausgebildet waren, mußten wir eines Tages zum ersten größeren Übungsmarsch antreten. In weißen Hosen, Mantel angezogen, Tornister aufgeschultert, so ging es hinaus in die Wälder. Der Marsch war auf 5 Stunden festgesetzt. Während heiß sandte die Sonne ihre Strahlen hernieder, so daß mein Mantel schon nach einer Stunde durchgeschwitzt war. Ich griff immer und immer wieder nach der Felleisack, um meinen brennenden Durst zu stillen; doch der Inhalt derselben ging nur allzu schnell zur Neige.

Fortsetzung folgt.

Der chinesische Staatsbankrott.

Die Hoffnungen, die der Vater der chinesischen Revolution, Dr. Sunjatsen, an den Sturz der Mandchuk-Dynastie geknüpft hat, haben sich nicht erfüllt. China hat weder einen Aufstieg genommen wie das raffenermählte Japan, noch ist es mit einem Schlage zur entscheidenden Großmacht in Asien geworden. Es hat weder alle seine Völker im beglückenden Frieden vereinen, noch den Außenbezirken (Mandschurei, Mongolei und Tibet) die Luft sich selbständig zu machen, nehmen können. Aber noch mehr. Das neue China, das kaiserlose, konnte wie das alte, die

Not des Volkes

nicht stillen und den Mangel der hungernden Provinzen nicht lindern. Immer dringender ward daher die Notwendigkeit, eine Anleihe aufzunehmen. Aber freilich, die Sache war nicht leicht. Nur eine entschlossene Persönlichkeit, die furchtlos die Widerstände bekämpfte und nur das Wohl des Landes im Auge hatte, konnte in dieser peinlichen Verlegenheit dem Lande helfen. Dazu aber war der erwählte Präsident Yuanjatsen trotz aller seiner Talente nicht der Mann. Er ist wohl durch die Erfahrungen der letzten Monate auch irre geworden an dem chinesischen Volke und hat einsehen gelernt, daß der zunehmende

Mangel an Nationalbewußtsein

die erste Frucht der Revolution ist, deren Besieger er sein sollte und deren Werkzeug er schließlich ward. So war er zum ewigen Diplomaten, zum fortwährenden Zaudern verurteilt und es ist kein Wunder, wenn das Finanz-Geld des Landes schlimmer ist, als je zu Zeiten der Mandchukaiser. Der augenblickliche Stand in der chinesischen Anleihefrage läßt wenig Hoffnung auf einen baldigen Abschluß. Dies geht vor allem aus einem Rundschreiben des chinesischen Finanzministers an die Provinzvorstände hervor, das das zu erwartende

Verfügen amtlicher Mittel

für die Provinzen in nächste Aussicht stellt. Für die in China interessierten Mächte muß dieses amtliche Zugeständnis der chinesischen Zahlungsfähigkeit von hoher Bedeutung sein, denn in ähnlichen Fällen ist man in den chinesischen Provinzen früher immer dazu übergegangen, die provinziellen Truppentörper aufzulösen (weil ihre Erhaltung aus dem Provinz-Schatz geschah) und dann irgend eine recht empfindliche Sondersteuer auszusprechen. Diese Maßregeln waren aber bisher regelmäßig der Beginn einer

Fremdenhete.

da die durch die Steuern in Unzufriedenheit verlegte chinesische Provinzbevölkerung die Schuld meist auf das fremde Element in China abzuwälzen geneigt ist. Aber die zum Schutze der Fremden in China zu ergreifenden Maßnahmen wird man sich daher in den nächsten Tagen zwischen den interessierten Großmächten zu verhandeln haben. In Deutschland verfolgen denn auch die amtlichen Stellen die Geschehnisse mit gesteigerter Aufmerksamkeit. Für den Fall etwa ausbrechender Unruhen sind zum

Schutz der Deutschen in China

die weitgehendsten Vorkehrungen getroffen worden. Eine Entsendung der in den chinesischen Gewässern kreuzenden deutschen Schiffe in die am ehesten von Gefahr bedrohten Gegenden wird sofort nach den ersten Nachrichten von einer Zuspitzung der Verhältnisse erfolgen. Auch alle anderen Mächte haben Vorbereitungen getroffen, ohne Rücksicht auf die Erklärungen der chinesischen Regierung, wonach im Lande alles ruhig ist. Wie trügerisch diese amtlichen Erklärungen sind, zeigen die Vorgänge in Tibet und in der Mongolei, wo aufs neue

Selbständigkeits-Erklärungen

erlassen werden. Als Volk und Truppen in China noch im Banne des Sieges der Revolution standen, konnte man in Peking hoffen, der Reichsverweser und Abtrünnigen Herr zu werden. Wenn die Regierung jetzt aber dem Volke nicht zeigt, daß sie unbestimmt um das Geschick einiger Nationalisten, bereit ist, dem

Land, wenn auch unter augenblicklichen Opfern, Geld zu verschaffen, so wird sie im Kampfe gegen die Empörer ohne Gefolgshaft sein. Den Herren in Peking bleibt nur die Wahl: Hilfe der Mächte oder Staatsbankrott und Zerfall des Reiches. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Auftrage Kaiser Wilhelms wird Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Monarchen, Mitte August dem rumänischen Königspaare einen Besuch in Sinaja abstatten.

* Wie verlautet, ist nunmehr ein vorläufiger Entwurf für ein Reichsgesetz zur Regelung des Verkehrs mit Luftfahrzeugen vom Reichsamte des Innern und Reichsjustizamt fertiggestellt. Der Entwurf soll im nächsten Herbst von Sachverständigen durchberaten werden. Gegenwärtig ist der Verkehr mit Luftfahrzeugen in Deutschland nur für Preußen durch eine Verordnung der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern geregelt. Die preussischen Vorschriften erstrecken sich auf das Flugwesen wie auf die Luftschiffahrt und berücksichtigen bei letzterer Luftschiffe, Freiballons und Fesselballons. Aus Anlaß der zahlreichen Unfälle, die dem Erlaß der Verordnung vorausgingen, wurde für alle Flieger, die außerhalb der Flugplätze Flüge ausführen wollen, und für Führer von Luftschiffen, in denen Fahrgäste mitgenommen werden, der Besitz eines Prüfungszeugnisses vorgeschrieben, das vom Deutschen Luftschiffverband ausgestellt wird.

* Die internationale Arbeitervereinigung für gesetzliche Arbeiterschutz wird sich auf ihrer nächsten Tagung mit der Frage des Urlaubs für Arbeiter und Angestellte befassen. Zur Vorbereitung des Themas hat die deutsche Landesabteilung, die Gesellschaft für soziale Reform, sich der Aufgabe unterzogen, für Deutschland auf Grund der Jahresberichte der Gewerkschaftsbeamten, der Erhebungen von Berufsvereinen, der erteilten Auskünfte usw. den Tarifverhältnissen zusammenzustellen. Einzelheiten des Ergebnisses werden bereits jetzt veröffentlicht. Sie lassen erkennen, daß der Urlaubsgedanke in Deutschland Fortschritte macht, daß man ihn aber nicht durch staatliche Hilfe durchführen will. Es wäre vielmehr zu befürchten, daß durch die Forderung eines solchen Eingriffs Widerstände geweckt werden, die nicht erst wachgerufen zu werden brauchen, wenn man der Entwidlung ihren freien Lauf lasse. Man könne schon jetzt sagen, daß die Urlaubsgewährung mehr und mehr als sittliche Pflicht betrachtet werde. Und die Bewegung für Ausbreitung des Urlaubsgedankens werde, wenn die öffentliche Meinung eine rege Verarbeitung und geschickte Tarifvertrags-Politik unterstütze, auch ohne staatlichen Eingriff festhalten.

* Die für den verstorbenen Abgeordneten Bachmayer (bayr. Bauernbd.) erforderliche Reichstagsersatzwahl im niederbayerischen Wahlkreis Pfarrkirchen findet am 5. August statt.

Osterreich-Ungarn.

* Die durch den gemeinsamen Ministerrat auf Antrag der ungarischen Minister beschlossene Ablehnung des 250-Millionen-Kredits für die Verbesserung der Feldgeschütze wird wahrscheinlich den Austritt des österreichisch-ungarischen Kriegsministers Aussenberg zur Folge haben. Dieser hat zunächst an den Kaiser einen schriftlichen Einspruch wegen des ablehnenden Beschlusses gerichtet, worin er erklärt, unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr für die Schlagfertigkeit der Armee garantieren zu können. Von der Entscheidung des Kaisers wird der Kriegsminister weitere Schritte abhängig machen.

Frankreich.

* Die Annahme des Regierungsentwurfs über die Wahlreform sähete in der Kammer, wie nachträglich berichtet wird, zu sehr erregten Szenen. Die Gegner des Entwurfs wollten

einen Heidenlärm und verlangten die Abdankung des Kabinetts. Sie verlangten sich erst, als Ministerpräsident Poincaré erklärte, er werde, wenn der Kabinetsanbauer, die Vertrauensfrage stellen und sei sicher, dann noch eine größere Mehrheit zu finden als jetzt für den Entwurf, der mit 334 gegen 217 Stimmen angenommen worden war.

Italien.

* Die auf dem Kongreß der italienischen Sozialisten in Reggio Emilia zutage getretene verschiedenartige Auffassung über die Haltung den Kriegs-Ereignissen gegenüber hat zur Gründung einer besonderen gemäßig-sozialistischen Partei geführt. Dieser sind bisher dreizehn sozialistische Deputierte, darunter der vom König einst zum Minister ernannte Bissolati, beigetreten. Sie beschließen, ihre Mandate niederzulegen.

Portugal.

* Wie aus Lissabon berichtet wird, läßt die Regierung amtlich bekannt machen, daß der monarchistische Aufstandsversuch im Norden des Landes vollständig niedergeschlagen sei. Es sind in verschiedenen Städten insgesamt 149 Personen verhaftet worden, die im Verdacht standen, den Aufstand irgendwie begünstigt zu haben.

Afrika.

* Die Lage der Deutschen in Marokko wird in ein großes Licht durch eine Mitteilung aus Tarudani gerückt. Dort hat der Statthalter des Thronerbeserbes el-Hiba den Deutschen befohlen, innerhalb zwölf Stunden abzureisen. Wenn auch nähere Einzelheiten über dieses Vorkommnis fehlen, so zeigt es doch, welche Stellung die Deutschen unter der französischen Schutzherrschaft über Marokko einnehmen. Die Pflicht Frankreichs wäre es, gerade bei dem gespannten Verhältnis zu Deutschland alles aufs peinlichste zu vermeiden, was Anlaß zu neuen Meinungen geben könnte.

Asien.

* Je größer die Geldnot in China wird und je hartnäckiger die Regierung sich weigert, die Anleihebedingungen der Mächte anzunehmen, desto schlimmer wird die allgemeine Misere im ganzen Lande. Besonders die Tibetaner wollen die Verlegenheit der Regierung benutzen, um ihre Selbständigkeit zu erlangen. Tibetische Truppen sind in die chinesische Provinz Szechuan eingedrungen und haben in der Stadt Sitang Frauen und Kinder niedergemetzelt oder lebend verbrannt. Natürlich hat China eine große Truppenmacht — so sagt wenigstens die Regierung — gegen die Ruhestörer aufgebaut.

Geständnis des Kassenboten Haase.

Der Kassenbote Haase, der vor einiger Zeit bei der American Express Company in Berlin 100 000 Mark unterschlug, sich wochenlang verborgen hielt und dann der Polizei stellte, hat nun, nachdem er anfänglich behauptet hatte, 94 000 Mark seien ihm gestohlen worden, auch gestanden, wo das Geld geblieben ist. Haase hatte die 94 000 Mark auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin vergraben, wo der Schatz auch richtig gefunden wurde. Das Geständnis kam auf folgende Weise zustande: Bei einer Unterredung mit seinem verteidigenden Rechtsanwalt Brederod, hielt Haase zunächst das Märchen aufrecht, er sei in einem Hotel an der Königgräber Straße um die 94 000 Mark bestohlen worden. Der Anwalt wies demgegenüber darauf hin, daß diese Erzählung doch höchst unwahrscheinlich klinge und bei den Richtern sicher keinen Glauben finden werde. Haase schwieg eine Weile, während welcher sein Verteidiger ihn darauf aufmerksam machte, daß er zweifellos mit einer weitaus geringeren Strafe davonkommen würde, wenn er die Wahrheit sage. Dann sprang Haase auf, schritt mehrere Male in stütischer Erregung auf und nieder, wandte sich dem Anwalt zu und sagte ihm, er habe das Geld

auf dem Tempelhofer Felde vergraben; es seien im ganzen 94 000 Mk., 50 000 Mk.

solle der Rechtsanwalt davon haben unter der Bedingung, daß der Anwalt über das Versteck absolute Stillschweigen wahren lasse und sich bemühe, seinen Klienten so bald wie möglich frei zu bekommen, die restlichen 44 000 Mk. wolle er selbst behalten. Dieses mehr als eigenartige Ansuchen lehnte Rechtsanwalt Brederod selbstverständlich ab, redete aber seinem Klienten zu, daß er ihn ermächtigte, dem Untersuchungsrichter Mitteilung von dem Geständnis zu machen. Nach langem Zögern willigte Haase endlich ein.

Deutsche Offiziere als Flugzeug-Erbauer.

HP Die Nachricht, daß der Chef der Verkehrsabteilung im preussischen Kriegsministerium, Oberst Schmiedede, einen Doppeldecker für Seereiszwecke gebaut habe, hat allgemein, besonders auch im Ausland, Aufsehen erregt. Und doch ist Oberst Schmiedede nicht der einzige deutsche Offizier, der sich mit dem Bau von Flugzeugen beschäftigt. Wohl der erste aktive Offizier, der an den Bau von Flugzeugen ging, war der damalige bayrische Major v. Parveval, den man heute fast ausschließlich als Luftschiff-Erbauer und Hochschullehrer kennt. Major von Parveval hat sich bereits lange, ehe er an den Bau seines Luftschiff-Systems heranging, theoretisch mit der Flugtechnik beschäftigt, und auch seine ersten praktischen Versuche fallen in die Zeit vor dem Auftreten des ersten Parveval-Luftschiffes. Diese Arbeiten fanden später ihre Fortsetzung in den Versuchen, die Parveval mit einem Wasserflugzeug eigener Bauart machte.

Daß die Versuche dann abgebrochen wurden, lag nicht so an dem anfänglich mangelnden Erfolg, als an der anderweitigen vielseitigen Tätigkeit des Majors v. Parveval, die eine fruchtbringende weitere praktische Tätigkeit im Flugzeugbau vorläufig verhinderte. Von anderen Offizieren, die selbst Flugzeugkonstrukteure sind, ist dann vor allem der Prinz Sigismund von Preußen zu nennen, der auch bisher der erfolgreichste Offizierkonstrukteur ist. Sein Apparat, ein schlanter Eindecker von schnittiger Form, der auf der Allgemeinen Luftfahrzeug-Ausstellung in Berlin im April d. J. allgemeines Aufsehen erregte, hat sich bei den Probeflügen ausgezeichnet bewährt. Leider wurde der Apparat bei einem Flug vom böigen Winde umgestürzt und zerstört; gegenwärtig ist aber ein neuer Apparat von ihm im Bau, bei dem die mit dem ersten gemachten Flugversuche verwendet werden.

Als Offizier war auch der Bruder des erfolgreichen Fliegers und Flugzeugbauers Hans Grabe, Oberleutnant Grabe, schon im Flugzeugbau tätig. Nachdem er später sein Fliegerzeugnis erworben hatte, schied er aus dem Militärdienst, um seinen Bruder in der Leitung der großen Fabrik in Borg zu unterstützen. Ein anderer Flugzeugbauer unter den Offizieren ist Leutnant Coler, der sich schon seit Jahren theoretisch und praktisch mit der Flugtechnik beschäftigt. Er hat in Deutschland als erster den bemerkenswerten Versuch gemacht, die Gleichgewichtshierarchie des Flugapparates selbstständig durch einen eingebauten Streifen zu erzielen. Die ersten, vor drei Jahren etwa vorgenommenen Versuche, hatten sehr befriedigende Ergebnisse, die zur weiteren Verbesserung führten, und der neue Apparat des Offiziers, mit dem gegenwärtig in Lettow bei Berlin Probeflüge gemacht werden, soll erweisen haben, daß der beschriebene Weg der rechte ist. Es scheinen übrigens zwischen den Versuchen Colers und der Gründung einer Zeppelinischen Flugzeugfabrik in Friedrichshafen Zusammenhänge zu bestehen, worauf auch die Tatsache hinweist, daß Leutnant Coler den ersten von der Friedrichshafener Motorenfabrik nach einem neuen System erbauten Flugmotor verwendet. Man sieht aus allen diesen Mitteilungen, daß nicht nur von Privatleuten, sondern auch in Offizierskreisen eifrig an der Verwirklichung gearbeitet wird. Man ist hierzulande — im Gegensatz zu Frankreich — nur ein wenig schweigsam hinsichtlich der Pläne und Erfolge.

Siegende Liebe.

26) Roman von Paul Blis.
(Fortsetzung.)
„Ah, dann bin ich sehr begierig, Fräulein Elisabeth,“ sagte der Vater.
„Nein, zuerst Sie. Mein Trumpf ist größer.“
Er lachte. — „Nun also, ich habe heute einen großen Auftrag bekommen: die Ausmalung der Innenräume eines neubauten Schlosses in Schleffen! Die Arbeit eines Jahres. Bringt ein kleines Vermögen. — Na, was sagen Sie dazu? Freut Sie das nicht auch ein bisschen?“
„Sehr sogar!“
„Nun bin ich ein reicher Mann!“ scherzte er weiter. „Eine gute Partie, Fräulein Elisabeth!“
Und sie in gleichem Tone: „Na also! Dann hätten Sie nur schleunigst Umchau unter den Töchtern des Landes!“
„Das habe ich bereits getan!“ — Gluckstrahlend sah er sie an.
Sie wurde verlegen. Aber sie nahm sich zusammen, und heifer erwiderte sie: „Ich gratuliere schon jetzt!“
Dann drehte sie sich halb um, nach ihrem Mann Umchau zu halten.
Da hat er leise: „Fräulein Elisabeth —“
Sie erschau. Schnell aber wappnete sie sich mit Deltterheit. „Ah so! Sie wollen nun auch meine Neugierigkeiten hören, nicht wahr?“ tief sie.
Er wollte etwas dagegen sagen: „Nein, ich — ich —“

Aber sie fürchtete sich. Sie ahnte, was er jetzt sagen wollte; davor fürchtete sie sich, und deshalb unterdrückte sie ihn schnell wieder.
„Wissen Sie, wer heute bei mir war? Das raten Sie mir! Frau Hellwig, die schöne Witwe, war da.“
„Ah!“ — Weiter brachte er nichts heraus, so sehr überraschte, ja erschreckte ihn die Neuigkeit.
Mit halb erstauntem, halb prüfendem Blick sah sie die Wirkung ihrer Worte.
Endlich fragte er: „Ja, was wollte sie denn bei Ihnen?“
„Etwas Laufen, seine Stickereten, vielleicht etwas zur Aussteuer.“
Er überhörte die Ironie ihrer Worte und fragte weiter: „Sie haben aber doch gar kein Labengeläch?“
„Nein, wir verkaufen auch nur in Ausnahmefällen an Detailhändler.“
„Und woher weiß das die Dame?“
„Ja, das habe ich mich auch schon gefragt.“
Nun wurde er immer unruhiger.
Da sagte sie: „Und morgen vormittag um elf Uhr gehe ich selber zu der Dame.“
Jetzt war er farr. — „Aber was will sie denn von Ihnen?“ fragte er angstvoll.
„Ganz harmlos antwortete sie: „Feine Stickereten will sie und in Auftrag geben, das möchte sie mit mir besprechen.“
„Nach immer wußte er nicht sich zurechtzufinden, aber er ahnte, daß sich da etwas Unangenehmes vorbereitete.“

Plötzlich sagte er: „Gehen Sie nicht hin, Fräulein Elisabeth.“
Eritant sah sie ihn an. — „Warum denn nicht?“
„Ich kann Ihnen nicht sagen, warum — ich ahne nur, es ist besser, Sie unterlassen es.“
„Aber was sollte denn mein Chef dazu sagen? Ich habe ja nicht den geringsten Entschuldigungsgrund für mich! Nein, ich muß hingehen! — Abgesehen kann ich mir gar nicht erklären, wovor Sie sich so ängstigen.“
Er überlegte einen Moment, dann sagte er: „Fräulein Elisabeth, Sie wissen, was man in der Gesellschaft gesprochen hat! — Sie selber haben es mir ja am ersten Tage untrüblich wiederholt erzählt! — Nun denn, ich erkläre Ihnen frei und offen, es hat einst eine Zeit gegeben, wo ich eine Heirat mit Frau Hellwig ernstlich in Erwägung zog — wohl verstanden in Erwägung zog! — Ich ging im Hause der Dame ein und aus, ich war fast täglich bei ihr, und wir waren recht gute Freunde geworden — wer weiß, vielleicht hätte ich sie auch geheiratet, wenn ich — wenn ich nicht gerade im geeigneten Moment Sie wieder gefunden hätte, Fräulein Elisabeth. So lange war ich mir unklar über das, was ich für Frau Hellwig empfand — von dem Augenblick an aber sah und fühlte ich klar, daß ich der Dame keine Hoffnung mehr machen durfte. Von nun an mußte es klar zwischen uns werden. Und ich begann mich zurückzuziehen. — So, Fräulein Elisabeth, habe ich Ihnen die reine, ungekünstelte Wahrheit gesagt.“
Stumm, mit verhaltener Glühigkeit, hatte

sie zugehört. Mit dankbar innigem Blick sah sie ihn an. Zum erstenmal seit langer, langer Zeit, leuchtete ihr wieder die Sonne einer glücklichen Zukunft.
Dann fragte sie leise: „Und weshalb sollte ich nicht zu ihr hingehen?“
„Ich fürchte, sie könnte Ihnen etwas Unangenehmes sagen. Und dem entgingen Sie doch leicht, wenn Sie eine andere Dame schicken würden,“ bat er.
Sie aber verneinte: „Ich habe niemand, der mich vertreten könnte. Ich muß allein hingehen, und ich fürchte mich auch nicht.“
Da hat er leise: „Darf ich Sie begleiten, Fräulein Elisabeth?“
„Unter keinen Umständen,“ erwiderte sie sehr bestimmt.
Aber er bat weiter: „Fräulein Elisabeth, glauben Sie mir noch immer nicht, daß ich es nun gut und aufrichtig mit Ihnen meine?“
Sie erwiderte und schweig.
Er aber immer lebhafter: „Nennen Sie mir denn noch immer nicht verzeihen, was ich einst in toller Laune getan habe? — In diesem Jahre bin ich doch ein anderer geworden! Ich bin doch bereit, jetzt alles wieder gutzumachen, was ich damals so freudlos beging! — Fräulein Elisabeth, sagen Sie mir doch nur ein einziges gutes Wort!“
Da sah sie ihn an mit vollem, offenem, gütlichem Blick und sagte: „Ich glaube Ihnen. Aber bitte — nicht heute — ein anderes Mal — ich bitte Sie — nicht heute.“
„Wann, wann?“ lehte er leise.

Heer und flotte.

— Kaiser Wilhelm hat seinem Sohn, den Prinzen Gisel Friedrich, à la suite des 2. Seebataillons in Wilhelmshafen gestellt und ihn dadurch in engere Beziehungen zur Kaiserlichen Marine gebracht. Er ist der erste preussische Prinz, der eine solche Ehrenstellung beim 2. Seebataillon einnimmt. Bisher war es üblich, ausländische Sonderdelegierte, soweit ihnen eine Ehrenstellung bei der deutschen Flotte zugeordnet war, à la suite der Kaiserlichen Marine, deutsche Fürsten und höhere Militärs dagegen à la suite der beiden Seebataillone zu führen. Eine Ausnahme hiervon macht nur der Großherzog Friedrich August von Oldenburg, dessen lebhaftes Interesse für die Marine allgemein bekannt ist. Er wurde als der erste deutsche Fürst vor elf Jahren à la suite des 2. Seebataillons und nach dem am 30. Juni 1910 erfolgten Stapellauf des Großlinienschiffes „Oldenburg“ à la suite der Marine gestellt.

— In den Kaisermandern in der Provinz Sachsen werden, wie verlautet, teilnehmen die Prinzen Gisel Friedrich, August Wilhelm, Oskar und Friedrich Leopold. Die Prinzen werden nicht das Merseburger Schloss, sondern Privatquartiere in Halle beziehen.

— Die vor einigen Jahren zum ersten Male in untrübter Kugelkugel erprobte Lanze mit der Kugelspitze hat sich gut bewährt. Die Erfahrungen, die man damit im Frieden machen konnte, sind in jeder Beziehung, wie festzustellen war, vortrefflich. Die Handlichkeit der Lanze ist sehr bedeutend und hat durch die neue Form, entgegen mancherlei Befürchtungen, die früher angestellt waren, nicht gelitten. Den richtigen Wert der Lanzen kann man naturgemäß nur im Kriege erkennen, da dann die Lanze, die sich unterhalb der Spitze befindet, erst praktisch wirksam werden kann. Die Lanze dient bekanntlich dem Zweck, daß der Stoß der Lanze dadurch aufgehoben wird, und daß verhindert wird, daß die Kugelspitze in den Körper des Feindes zu weit eindringt. Die Erfahrungen in den letzten Kriegen hatten nämlich gelehrt, daß die Brauchbarkeit der Lanzen durch ein zu tiefes Eindringen in den Körper des Feindes herabgemindert wird. Während bei Versuchen mit Lanzen ohne Kugelspitze die Lanzen so tief eindrangen, daß sie nur mit großer Mühe herausgezogen werden konnten, hatten die Kugelspitzen den Stoß sehr stark gedämpft. Die Befürchtungen, daß der von einer solchen Kugelspitze getroffene Feind nicht völlig kampfunfähig gemacht werden würde und daß der Angriff dadurch seinen rechten Wert verlieren würde, sind gegenstandslos, da die Kugel derartig angebracht wird, daß sie die Wirkung des Stoßes nicht behindert.

Von Nah und fern.

— Kaiserliche Belohnungen für Rettung aus Seenot. Der Kaiser hat als Anerkennung für die der kühnsten Belohnung des gestrandeten deutschen Dampfers „Galicia“ geleistete Hilfe dem Kapitän und dem zweiten Offizier des englischen Dampfers „Djeniss“ je eine goldene Uhr mit entsprechender Widmung, und den vier Matrosen des Rettungsbootes ein Geldgeschenk von je 100 Mk. überreichen lassen.

— Dem Direktor der Vlaavanshut-Station, Station und dem Bootbesitzer, der mit sechs Mann Besatzung dem gestrandeten deutschen Fischdampfer „Brandenburg“ Hilfe brachte, verleiht der Kaiser je ein Marine-Fernrohr. Die Belohnung erhielt ein Geldgeschenk von je 50 Mk. Aber derartige Rettungsbelohnungen wird in jedem Falle eine Urkunde ausgefertigt und den betreffenden Lebensrettern durch Vermittelung des auswärtigen Amtes überreicht.

— Zur Erinnerung des Paradiesvogeljägers Peterfen. Der in Neu-Guinea von Eingeborenen ermordete Deutsche Ernst Peterfen war im Frühjahr 1910 im Dienste der Neu-Guinea-Kompagnie als Krankenpfleger und Stationsassistent hinausgegangen. Im Frühjahr dieses Jahres trat er aus dem Dienst der Kompagnie, um eine eigene Plantage anzulegen. Die Mittel zur Begründung einer Farm pflanzte

sich die Weihen in Neu-Guinea meist durch die Jagd auf den Paradiesvogel zu beschaffen. Diesen Weg schlug auch Peterfen ein, und er muß gleich auf seiner ersten Expedition den Wilden zum Opfer gefallen sein; denn die Jagd auf den kostbaren Vogel darf auf Grund der erlassenen Jagd- und Schutzgesetze erst mit dem Mai eröffnet werden. Der Schauplatz der Mordtat, die Gongol-Ebene, liegt zwischen Stephansort und Friedrich-Wilhelmshafen, ein Landstrich, der zum ersten Male von einem Deutschen, Dr. Lauterbach, durchforscht wurde.

— Mehlstaub-Explosion in einem Magdeburger Mühlenwerk. Die Hildensbrandischen Mühlenwerke in Magdeburg-Buckau sind durch eine Explosion bis auf die Grundmauern zer-

stört worden. Es wird angenommen, daß es sich um eine Mehlstaub-Explosion handelt. Die Explosion war in der ganzen Stadt hörbar und es machte sich ein gewaltiger Luftdruck bemerkbar, durch den zahlreiche Fensterhebeln in der Nähe der Mühlenwerke zertrümmert wurden. Mächtige Feuerwolken in der Art eines Feuerwerks schoben empor. Fünf Arbeiter wurden bei der Explosion getötet. Außerdem sind zehn Arbeiter schwer verletzt worden, und eine große Anzahl anderer trug leichte Verletzungen davon. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich.

— Ein verkauftes Gluckesod. Ein armer, reisender Handwerksbursche verkaufte auf seinem Wege durch den Speisart, da er in Not war, für drei Mark sein Los der Osterreichischen Staatslotterie. Jetzt hat der Käufer, ein Dautstierer aus Langenberg im Speisart, auf dieses Los 60 000 Kronen gewonnen.

— Automobildanditen bei Guesen. Vor den Toren der Stadt Guesen wurde ein Automobilbanditenstreich nach dem so traurigen Pariser Vorbild verübt. Einer Frau, die in einem Handbäckchen 200 Mark bei sich hatte, näherte sich plötzlich ein Automobil mit zwei Insassen. Ein Mann mit einer Automobilbrille entstieg rasch dem Wagen, entließ der Frau das Handbäckchen und sprang wieder in das Automobil, das mit rasender Geschwindigkeit davonfuhr.

— Schreckstat eines Wahnsinnigen. Im böhmischen Raxifleder-Gebirgswald wurde ein 23-jähriger Bursche plötzlich wahnsinnig, stürzte sich mit einem Messer auf die ihm Begegnenden und ver wundete zwei lebensgefährlich. Seine Cousine tötete er durch achtzehn Messerstiche.

Zur
Krisis
in der
türkischen
Regierung



Grosswesir Said-Pascha

Das
Ministerium
nach
Mahmud Schefket
Paschas
Ausscheiden



Finanzminister
Dschavid-Bei



Minister des Aeußern
Mustapha Assim-Bei



Justizminister
Memdoh-Bei

Der drohende Verlust des türkischen Kabinets macht weitere Fortschritte. Es wird erwartet, daß es nach dem Ausscheiden des Kriegsministers Mahmud Schefket-Pascha allmählich seiner vollständigen Auflösung entgegengeht. Vor allem interessiert hier die Verantwortlichkeit des Großwesirs Said-Pascha. Siebenmal an der Spitze der Verwaltung unter dem einstweiligen Abd ul Hamid, ist er jetzt, das auch die parlamentarische Regierung für ihn bittereisse genug hat.

Er hat den Vorzug, das Land wirklich zu kennen, was nicht von allen Großwesiren gesagt werden kann, denn er hatte sich als Gouverneur in verschiedenen Provinzen nützlich um die Verwaltung gekümmert. Als erster Großwesir der neuen konstitutionellen Regierung genos er das besondere Vertrauen des regierenden Sultans, der von seiner Fähigkeit und Gewandtheit die höchste Meinung hatte.

Nur mit Mühe gelang es, den Wahnsinnigen zu überwinden.

— Dynamit-Unglück in einem südamerikanischen Kupferbergwerk. Bei Mancagua (Chile) hat sich in einem Kupferbergwerk eine Explosion ereignet, durch die 38 Bergleute getötet wurden. Die Ursache wird auf die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters zurückgeführt, der angeblich bei der Verwendung von Dynamit die nötigen Vorsichtsmaßnahmen außer acht ließ.

— Gerichtshalle. 33 Verurteilt. Das Kammergericht hatte darüber Entscheidung zu treffen, ob die Gmündener das Bestattungswesen in eigene Regie nehmen dürfen und ob die Polizeibehörde den Leichentransport von städtischen Unternehmern verweigern darf. In Düsseldorf hat die Stadt das Leichentransportwesen

auf Grund eines Ortsstatuts in eigene Regie übernommen. Mit Rücksicht auf die ortstatutarischen Vorschriften ist auch die Polizeibehörde vom 12. Juni 1911 erlassen, nach der Privatpersonen im allgemeinen Leichentransporte in Düsseldorf nicht ausführen dürfen. Auf Grund dieser Polizeiverordnung war S. angeklagt worden, weil er entgegen den Vorschriften der Polizeiverordnung vom 12. Juni 1911 einen Leichentransport in Düsseldorf unberechtigt ausgeführt habe. Während des Schöffengerichts S. freisprach, da die in Rede stehende Polizeiverordnung ungültig sei, hob das Landgericht die Verurteilung auf und verurteilte S. zu einer Geldstrafe, da die Polizeiverordnung im Interesse von Leben und Gesundheit ergangen und daher rechtmäßig sei. Die Rechtsmittel seien nicht anzuheben. Die Rechtsmittel seien nicht anzuheben. Die Rechtsmittel seien nicht anzuheben.

— Landau i. Pfalz. Ein früherer Leutnant vom 5. Chevauleger-Regiment in Saargemünd wurde vom Kriegsgericht wegen Betruges und Unterschlagung zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde seine Entfernung aus dem Heere ausgesprochen. Der Leutnant lebte auf großem Fuße. 18 000 Mk. kostete seine Wohnungseinrichtung, 3000 Mk. seine Wäscheausstattung. Auch kaufte er sich ein Haus im Werte von 27 000 Mk., worauf er noch bei dem Verkäufer des Hauses 12 000 Mk. Schulden machte. Im Frühjahr klagte der Angeklagte, wurde jedoch in Italien verhaftet.

Gemeinnütziges.

— Ein gutes Fleckwasser stellt man sich folgendermaßen her: Ein Viertel Pfund pulverisiertes Glaubersalz löst man in 1 Liter kochendem Wasser und läßt dieses zugedeckt 24 Stunden unter öfterem Umrühren stehen. Nach dieser Zeit schüttet man ein Viertel Pfund Chlor hinzu und läßt es noch einmal 24 Stunden stehen, filtriert es dann und füllt diese Flüssigkeit in Flaschen.

— Gummigegegenstände müssen öfter mit gereinigtem Glycerin eingerieben werden.

Buntes Allerlei.

— PR Vom Siebzigjährigen. Ein Siebzigjähriger, der normal lebte, hatte volle 23 Jahre im Bett zugebracht. Er benötigte mindestens ein Jahr, um sich seine Zähne zu putzen. Das Waschen eines mit normalem Bartwuchs versehenen Mannes hat sicherlich zusammen neun Monate verschlungen, sechs Monate gingen für die Haarpflege des Mannes, 2 1/2 Jahre für die der Frau drauf. Sechs Jahre sind nötig, damit sich ein Siebzigjähriger immer hat satt essen können, vorausgesetzt, daß er sich stets beeilt. Allein an Kaffee, Tee und Milch verbraucht ein Mensch in 70 Jahren 300 Barrels flüssiger Nahrung. Rechnet man ferner nur täglich eine halbe Stunde für den Gang vom Hause nach der Geschäftsstelle und zurück, so war jeder arbeitende Mensch Zeit seines Lebens volle fünf Jahre unterwegs, um seinen Beruf auszuüben. Die gleiche Zeit hat in seiner Abwesenheit die „bessere Hälfte“ gebraucht, um sich „anzuziehen“. 300 Paar Stiefel, 350 Hüte und 500 Anzüge hat jeder Mann bis zum 70. Lebensjahre durchschnittlich verbraucht, wenn er nicht zu große Ansprüche stellte. Was die Frauen anbelangt, so läßt sich natürlich für den letzten Volten keine feste Berechnung finden.

— Naturlaute. Nun, Frühling, schneit es dir? — Aber, Tante, das hörste doch!

— Weggend-erster Wältler.

— Wenn ich es Ihnen sage — wenn ich ... Ach, da ist ja meine Bahn! Auf Wiedersehen! Fort war sie mit neckischem Lächeln. Beglückt sah er ihr nach, lange, lange ...

— Blüchlich um elf Uhr war Elisabeth bei Frau Hellwig. Sie machte sich hart: aber ein bißchen Vergnügen hatte sie doch.

— Die schöne Frau ließ sie warten. So hatte sie Zeit, sich im Zimmer umzusehen.

— Blüchlich mußte sie lächeln — da auf der Stange stand eine große Photographie von Fritz Fröhlich, und dicht daneben stand eine Verwirklichung des herrschaftlichen Flieder-Abtels — so dicht beieinander standen beide Bilder — und das hier, in dem Hause ... sie mußte wirklich lächeln.

— Endlich erschien Frau Hellwig. Ihr Morgenkleid war raffiniert elegant — strahlend schön sah sie aus, jugendlicher als sonst.

— Sie grüßte leichtsinnig, aber freundlich und ging sogleich zu den Geschäften über.

— Elisabeth, ruhig und selbstsicher, legte vor, was sie mitgebracht hatte. Und schnell entschlossen trat die Käuferin ihre Wahl.

— Alsbald kam der Gertrautstrag an die Reihe. Auch hier erledigte sich alles schnell und glatt, denn Elisabeth begriff sehr bald, was die Dame zu haben wünschte.

— So ging alles gut vonstatten. Und Elisabeth packte beruhigt schon ihre Bildereien wieder zusammen.

— Blüchlich sagte Frau Hellwig: „Was für garte, wohlgepflegte Hände Sie haben, Fräulein,

so etwas habe ich sonst bei Geschäftsräulein noch nie gefunden.“ Ein wenig molant lächelte sie.

— Elisabeth wurde purpurrot, schweig aber.

— Anstehert fuhr die schöne Frau fort: „Sie haben doch gewiß eine Menge Verehrer, nicht wahr?“

— Abend fragte die Kleine: „Vorans schliefen Sie das, gnädige Frau?“

— Nun, wenn man jung ist und ein leidlich hübsches Vordrögen hat, dann finden sich in Berlin doch genug junge Herren, die einem Lebensfräulein das schöne Berlin zeigen möchten — wenigstens habe ich bisher genug davon erzählen hören.“

— Elisabeth zwang sich zur Ruhe. Mit fester Stimme sagte sie: „Gnädige Frau, Sie haben eine so schlechte Meinung von den jungen Mädchen, die sich ihr Brot im Geschäft so schwer verdienen müssen.“

— „O, das sollte mir leid tun — verlegen wollte ich Sie nicht.“

— Verlegen können Sie mich auch nicht! In ruhiger Würde stand sie da.

— Frau Hellwig biß sich auf die Lippen. Aber sie schluderte den Ärger hinunter und lächelte.

— „Ich glaube aber bisher, daß es den jungen Damen im Geschäft, die doch nur alle lärglich besoldet sind, ganz lieb ist, so einen Verehrer zu haben, der sie abends und Sonntags ein bißchen ausführt.“

— Ruhig erwiderte Elisabeth: „Was Sie in der Beziehung für Erfahrungen gemacht haben, gnädige Frau, ist mir nicht bekannt. Es mag

ja auch wohl junge Mädchen geben, die so denken, wie Sie eben aussprachen. Ich habe noch keine solche Kollegin kennen gelernt! Und ich kann Ihnen nur wiederholen: Sie tarieren die jungen Mädchen aus den Geschäften zu gering. Manche Dame der Gesellschaft wäre nicht imstande, das zu leisten, was so ein lärglich besoldetes Geschäftsmädchen leisten muß, das können Sie nur glauben, gnädige Frau, wenn sie auch sehr von oben herab auf uns dienende Geschäfte niedersehen.“

— Frau Hellwig lächelte wieder. Sie irren, Fräulein, das tue ich durchaus nicht! Ich schätze Ihren Beruf wie jeden andern! Es hat mich aber nur gewundert, daß ein so hübsches Mädchen wie Sie so ganz ohne Verehrer bleiben konnte.“

— Und ganz ruhig entgegnete Elisabeth: „Das wundern Sie also so sehr? Warum denn? Doch wohl nur, weil ich am bin, denn einem reichen Mädchen würden Sie so etwas doch wohl kaum zutrauen.“

— „Eins muß man Ihnen lassen; für Ihre Stellung bringen Sie einen ungewöhnlichen Stolz mit.“

— Leise, ironisch lächelte sie wieder.

— „Ja! Dessen bin ich mir wohlbewußt, gnädige Frau! Und ich glaube auch, ein gutes Recht darauf zu haben! — Ja, ich bin stolz auf meine Armut! — Ich habe mich nie entwürdigt, nie jemand geschmeichelt, um mich zu bereichern! Was immer ich getan habe, ich kann es vor meinem Gewissen verantworten! Redlich und treu, so erwäge ich meine alte Mutter und mich und deshalb, gnädige Frau, bin ich auf

meine Armut stolz, wie Sie es auf Ihren Reichtum sind!“

— Frau Hellwig hatte sich erhoben. Sie lächelte auch jetzt noch, um ihren Ärger zu verdecken.

— Blüchlich sagte sie: „Ja, sehe ich denn eigentlich recht oder dörche ich mich so? — Nein, diese Unachtsamkeit ist ja unverkennbar! — Sie sind doch das Modell zu jenem berühmten Wido dort, nicht wahr?“

— Mit größter Seelenruhe erwiderte Elisabeth: „Haben Sie das nicht schon gewußt, als Sie mich hierher bestellten?“

— Da blügte es in den Augen der schönen Frau auf, sie warf die Maske weg und rief wütend: „Nun denn ja! Ich mußte es!“

— Lächelnd nickte die Kleine. Das war mir Angst bewußt. Ich ahnte auch, weshalb Sie mich hierher bestellt hatten! Aber trotzdem bin ich gekommen. — Hätte ich das nicht gewußt, hätten Sie auch nicht die beleidigenden Ausdrücke vorhin brauchen dürfen — jedes andre Mädchen hätte Ihnen mit Empörung darauf geantwortet — ich hörte alles ruhig mit an, weil ich Ihre Bemerkungen dazu kannte. Nun aber, nun Sie offen alles eingestehen, nun frage ich Sie: was wollen Sie jetzt noch von mir?“

— „Ja, bilden Sie sich denn etwa ein, daß Herr Fröhlich Sie heiraten wird?“

— „Ich brauchte nur ja zu sagen!“

— „Ach Unfimm! Er heiratet doch kein Geschäftsmädel!“

— 21 22 Fortsetzung folgt!

Statt besonderer Nachricht!

Am Montag Abend verschied nach längerem Leiden, infolge einer schweren Operation, mein geliebter Gatte, unser lieber, guter Vater, Schwieger- und Großvater und Bruder

Herr Hermann Wienhold Gebler

im 70. Lebensjahre.

Im tiefsten Schmerze mit der Bitte um stille Teilnahme

Radebeul, Bretinig, den 16. Juli 1912.

Selene verw. Gebler
im Namen der Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr in Bretinig statt.



Turn-Verein.

Am Montag abend verschied unser werter Mitglied u. Gründer

Herr Privatus Wienhold Gebler.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr auf hiesigem Friedhofe statt.
Versammlung 7/8 3 Uhr im Deutschen Haus.

Um eine recht zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorst.

Verein frw. Brandschäden-Unterstützung

Bretinig und Hauswalde.

Sonntag den 21. Juli nachmittags von 4-5 Uhr

Einnahme der Beiträge

im Restaurant „Deutsche Bierhalle“.

C. Schreiber.

Heute Mittwoch abends 8 Uhr

Turnratsitzung.

D. B.

Freibank.

Heute Mittwoch früh 8 Uhr wird ein

Rind

verpundet, Pfd. 35 Pfg.

Die Ortsbehörde.

Neue Kartoffeln,

sowie täglich frischgepflückte Kirschen empfiehlt

Emil Koch.

Kartoffeln

sind zu wehlschmeckende Kartoffeln verkauft bei

Wirtschaft zum Waldhaus,

Gierberg, Pulsnitz.

Jeden Mittwoch

Kaffee und Plinsen.

Otto Nicolai.

Flechten

ausw. u. trock. Schuppenflechte, Hautschichte, Adarbeline, Heinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, Ekzeme, blasse Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche auch die bewährte und kräft. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man wende bei den Namen Rino und Rino

Koch, Schubert & Co., Wembditz-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Freitag, den 19. Juli 1912, nachm. 1 Uhr

sohl im Gasthof zur Rose in Bretinig, als Aktiensert.

1 Polizei-Hund

gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.

Pulsnitz, den 15. Juli 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Schützenhaus.

Nächsten Sonntag:

Blumen-Ball mit Damenwahl

im fein dekorierten Saale.

Ergebnis ladet dazu ein

Georg Hartmann.

Verbot!

Das Baden im Bretteich und Mühlgraben ist wegen etwa vorkommender Unfälle und weiterer Schäden verboten.

Die Guts-Verwaltung.

Rittergut Bretinig.

Bruno Nitzsche

Klempnerei Bretinig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als emailliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr.

Porzellan, Glas- und Steingutwaren.

verzinkte, verzinnite und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgeigen, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Kuverts zur Verlosung

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Ein ordentliches

Mädchen

von 15-18 Jahren wird zum 1. August nach Großröhrsdorf zu leichter häuslicher Arbeit gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Frauen,

die an

weissem Fluss

leiden und sich krank und elend fühlen, erbalten von mir gern kostfreie Auskunft auf Grund eigener Erfahrung, wie ich und viele andere Frauen von diesem lästigen Uebel befreit worden sind.

Frau Alma Thomas,

Baugen, Strehlaerstraße 15.

Viele Dankschreiben! Postkarte genügt!

Welliges Haar

ohne das schädliche Heuonen erzeugt über

Nach: Flucol's Haarkräusel-Essenz Pl. O. P. h.

Theodor H. ru, Drog., Bretinig

Matjes-Heinge

Neue Ware!

Eine Delikatesse!

Postfach Nr. 25 Stück Mark 2.50.

Gebr. Höfinger, Geestemünde 540.

Postlieferanten.

Molkerei-Butter

Pfd. 1.10 u. 1.15 Mk. versendet in 9

Pfd.-Postpaketen Heur. Strume,

Mühlheim am Rhein.

Walchbretter

empfehlen

Georg Horn.

Dredner Schlachtwiehmärkt

vom 15. Juli 1912.

Zum Auftrieb kamen 4268 Schachttiere

und zwar 760 Rinder, 1040 Schafe, 2147

Schweine und 339 Kalber. Die Preise

stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt:

Ochsen: Lebendgewicht 52-54, Schlachtge-

wicht 95-100; Kalben u. ab Rülhe: Lebend-

gewicht 50-53, Schlachtgewicht 90-96;

Rinder: Lebendgewicht 52-54, Schlachtgewicht

92-97; mittlere M. u. und gute Saugläder:

Lebendgewicht 48-52, Schlachtgewicht 88 bis

92; Schafe 94-96, Schlachtgewicht; Schweine:

Lebendgewicht 58-59, Schlachtgewicht 76-77.

Es sind nur die Preise für die besten Vieh-

sorten verzeichnet.